

---

# POLYTECHNIK

---

Ausgabe 2/2013 | Informationen aus der Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main



# EDITORIAL

## Liebe Leserinnen und Leser,

Familienbildung und Prävention, sprachliche und kulturelle Bildung, Hinführung zu Naturwissenschaft und Technik, Förderung des Bürgerengagements – diesen Themen wendet sich die Stiftung Polytechnische Gesellschaft in und zum Wohle der Bürgerstadt Frankfurt am Main zu. Parallel haben sich in letzter Zeit aber auch drei Querschnittsthemen herausgebildet, welche die polytechnische Arbeit übergreifend vernetzen, verdichten und verstetigen.

Da ist erstens die Alumni-Arbeit, das Kontakthalten mit den über 600 bisherigen Stipendiaten. Zweitens kommen Fortbildungen hinzu, so im Kontext der Diesterweg-Schulwerkstatt oder des Polytechnik-Preises. Sie erreichten bislang fast 700 Multiplikatoren, Lehrer und Erzieher. Drittens das Ehrenamtler-Netzwerk: Über 100 Bürger unterstützen unsere Arbeit mit großem Engagement in ihrer Freizeit. Sie beteiligen sich als Juroren an der Auswahl neuer Stipendiaten, geben Impulse für Alumni-Aktivitäten, führen Kinder in die Wissenschaft ein oder begleiten sie als Bildungspaten. Durch diese Menschen mit ihren vielfältigen Hintergründen – vom Studenten bis zum erfahrenen Mitglied der Polytechnischen Gesellschaft – wirkt unsere Arbeit nachhaltiger, kann sie vertieft und verankert werden. Unseren ehrenamtlichen Unterstützern gebührt deshalb größter Dank. Die vorliegende Ausgabe der »Polytechnik« möchte ihr Engagement würdigen und bekannter machen.

Ich wünsche Ihnen anregende, neue Einblicke!



Stephan M. Hübner  
Leiter Information und Kommunikation

# ÜBERBLICK

- 03 EIN GEBEN UND NEHMEN**  
Ehrenamtliches Engagement in der Stiftung
- 07 LICHT UND SCHATTEN**  
Zur Entwicklung des Ehrenamts in Deutschland
- 10 PATEN, IDEENGEBER UND EXPERTEN**  
Engagierte im Porträt
- 16 DIE WELT MIT ANDEREN AUGEN SEHEN**  
Das Förderprojekt Balu und Du
- 19 MIT WÖRTERN SPIELEN**  
StadtteilBotschafter organisieren Workshops für Sommerstipendiaten
- 20 BRUCHRECHNUNG ZUM ANFASSEN**  
Das Pilotprojekt Mathe macht stark
- 22 NAMEN UND NACHRICHTEN**

Titelbild: Mehr als 30 Bildungspaten unterstützen Projektleiterin Gisela von Auer (rechts) ehrenamtlich im Diesterweg-Stipendium. Die Paten treffen sich einmal in der Woche mit ihren Diesterweg-Kindern und helfen ihnen unter anderem bei der Verbesserung der Deutschkenntnisse.



Beim Alumni- und Stipendiatenpicknick im Licht- und Luftbad Niederrad führt der ehemalige BürgerAkademiker Frank Foddi in die Feuerwehrarbeit ein.



# EIN GEBEN UND NEHMEN

Die Mischung macht's: ehrenamtliches Engagement in der Stiftung Polytechnische Gesellschaft

Frank Foddi hat einen vollen Terminkalender. Der Frankfurter ist Wehrführer bei der Freiwilligen Feuerwehr Fechenheim, engagiert sich in der Frankfurter AG Ehrenamt und in seinem Stadtteil, darüber hinaus reist er als selbstständiger Berater im Bereich Brandschutz viel um die Welt. In Anerkennung seiner ehrenamtlichen Leistungen wurde Frank Foddi 2009 in die BürgerAkademie Frankfurt aufgenommen, ein Programm der Stiftung Polytechnische Gesellschaft, das besonders aktive Bürger durch ein Akademie-Angebot weiterqualifiziert. Heute, vier Jahre später, gibt Frank Foddi die Unterstützung, die er durch die Stiftung erfahren hat, nicht nur in seinem Stadtteil, sondern auch an die neuen und ehemaligen Stipendiaten weiter. Er engagiert sich in der Alumni-Beratergruppe der Stiftung Polytechnische Gesellschaft, die gemeinsam die Aktivitäten der Alumni plant und vorbereitet,

oder beim Alumni- und Stipendiatentag. Er ist mit seinen Kollegen von der Freiwilligen Feuerwehr Fechenheim immer wieder zur Stelle, wenn helfende Hände gebraucht werden oder wenn es gilt, ein Angebot für Kinder und Jugendliche zu schaffen. Frank Foddis Engagement steht dabei exemplarisch für den Einsatz vieler Ehrenamtler in der Polytechnischen Stiftung.

Die Förderung der Bildung und der Übernahme von Verantwortung ist das zentrale Anliegen der Stiftung Polytechnische Gesellschaft. Seit ihrer Gründung im Jahr 2005 unterstützt und fördert sie ehrenamtliches Engagement und damit die Übernahme von Verantwortung für die Bürgergesellschaft. Die Stipendienprogramme StadtteilBotschafter, StadtteilHistoriker und BürgerAkademie stellen den einzelnen Ehrenamtler in den

## *»Die Programme der Stiftung gewinnen an Stärke und Tiefe, wenn sie von der Erfahrung vieler Ehemaliger und neuer Personenkreise getragen werden.«*

Mittelpunkt ihrer Förderung, suchen aber darüber hinaus auch die enge Verbindung und Zusammenarbeit mit den Ehrenamtsinstitutionen der Stadt Frankfurt und pflegen zugleich eine Kultur der Wertschätzung. Parallel zu dieser Ehrenamtsförderung erfährt die Stiftung Polytechnische Gesellschaft von Anfang an aber auch eine stetig wachsende Unterstützung ihrer eigenen Arbeit durch Ehrenamtliche. So engagieren sich mittlerweile über 100 Ehrenamtler in den Programmen der Stiftung. Es sind ehemalige Stipendiaten, zum Beispiel Stadtteil-Botschafter, die der Stiftung etwas zurückgeben und zum Beispiel die Erfahrung, die sie in ihrem Stipendium gemacht haben, neuen Generationen vermitteln möchten. Es sind Mitglieder der Polytechnischen Gesellschaft, die sich in der Tradition ihres Vereins für das Gemeinwohl engagieren und die Projekte der Stiftung persönlich unterstützen möchten. Es sind aber auch interessierte und engagierte Frankfurter Bürger, die auf Projekte der Stiftung aufmerksam geworden sind und ihren Teil zu deren Gelingen beitragen möchten. Vom Schüler über den Studenten und jungen Berufstätigen bis hin zum Wissenschaftler oder Pensionär übernehmen Menschen unterschiedlichen Alters und mit unterschiedlichen Vorkenntnissen Aufgaben in den Projekten der Stiftung.

So betreuen mittlerweile 35 Ehrenamtler jeweils ein oder mehrere Stipendiatenkinder aus dem Programm Diesterweg-Stipendium im Alter zwischen 10 und 14 Jahren als Bildungspaten. Einmal pro Woche für jeweils etwa anderthalb Stunden treffen sie sich mit »ihrem« Kind und üben Lesen, Schreiben und das Arbeiten mit Texten. Das Patenprogramm wurde 2009 von Gisela Stockburger initiiert, die vom Diesterweg-Stipendium begeistert war, zugleich aber den Bedarf an weiterer Betreuung der Stipendiatenkinder erkannte und sich selbst als Patin anbot. Heute ist das Patenprogramm ein wichtiges Element der Förderung im Rahmen des Stipendienprogramms, aber auch der Nachbetreuung der Diesterweg-Kinder.

Eine ähnliche Aufgabe erfüllen die ehrenamtlichen Begleiter der MainCampus-Stipendiaten. Seit Beginn des Stipendiatenwerks engagieren sich berufserfahrene Menschen – überwiegend Mitglieder der Polytechnischen Gesellschaft – aus Wirtschaft, Wissenschaft und Handwerk als Begleiter für die jungen Nachwuchswissenschaftler des MainCampus-Stipendiatenwerks. Sie beraten ihre Stipendiaten bei Fragen zur Karriereplanung und treffen sich je nach Bedarf individuell mit ihnen.

Die Stipendiaten selbst geben wiederum gern die Unterstützung, die sie erfahren haben, an die nachfolgenden Generationen weiter. Sie engagieren sich beispielsweise in der Alumni-Arbeit der Stiftung, helfen bei der Organisation des Jahrestreffens der Stipendiaten oder entwickeln eigene Angebote für die derzeitigen Stipendiaten in Form von Seminaren und Freizeitangeboten.

Oder sie übernehmen gleich die Betreuung eines eigenen Projekts. So haben acht MainCampus-Stipendiaten das Projekt Junge Forscher um die Vermittlung von Grundprinzipien der Genetik ergänzt. Die Ehrenamtler gestalteten mehrere Unterrichtsstunden für Drittklässler der Frankfurter Karmelerschule zum Thema DNA und machten dabei erfahrbar, was ein Forscher ist, wie er denkt und an welchen Themen ein Biologe arbeitet.

### **Das eigene Umfeld mitgestalten**

Die Stiftung bietet ihren ehemaligen Stipendiaten wie auch interessierten Bürgern der Stadtgesellschaft zahlreiche Möglichkeiten der Mitgestaltung und Mitwirkung – eine logische Fortsetzung der Ehrenamtsprojekte, die die Stiftung selbst entwickelt hat und umsetzt. Wenn es im Programm StadtteilBotschafter heißt »Mach Dein Ding und engagiere Dich in Deinem Umfeld« und ehemalige StadtteilBotschafter sich nach dem Ende des Stipendiums für die nachfolgenden Botschafter-Generationen einsetzen oder sich mit anderen Stipendiaten vernetzen, um gemeinsam ein neues Projekt auf die Beine zu stellen, dann hat die ursprüngliche Förderung Früchte getragen. Zugleich gewinnen die Programme der Stiftung an Stärke und Tiefe, wenn sie von der Erfahrung vieler Ehemaliger und neuer Personenkreise getragen werden. Über die Arbeit mit den Ehrenamtlichen kann die Stiftung Polytechnische Gesellschaft zum einen die Nachhaltigkeit ihrer eigenen Engagementförderung sicherstellen, zum anderen aber auch ihren Wirkungsgrad in der Gesellschaft erhöhen.

### **Ehrenamt braucht Begleitung und Anerkennung**

So vielfältig die Tätigkeiten der Ehrenamtler in der Stiftung sind, so unterschiedlich sind auch die Bedürfnisse hinsichtlich der Begleitung und Ausbildung für das jeweilige Engagement. Die Stiftung setzt daher auf eine enge Zusammenarbeit zwischen den Ehrenamtlern und den jeweils zuständigen hauptamtlichen Projektmitarbeitern. In Zukunft möchte sie diese Zusammenarbeit noch weiter ausbauen und Fortbildungen



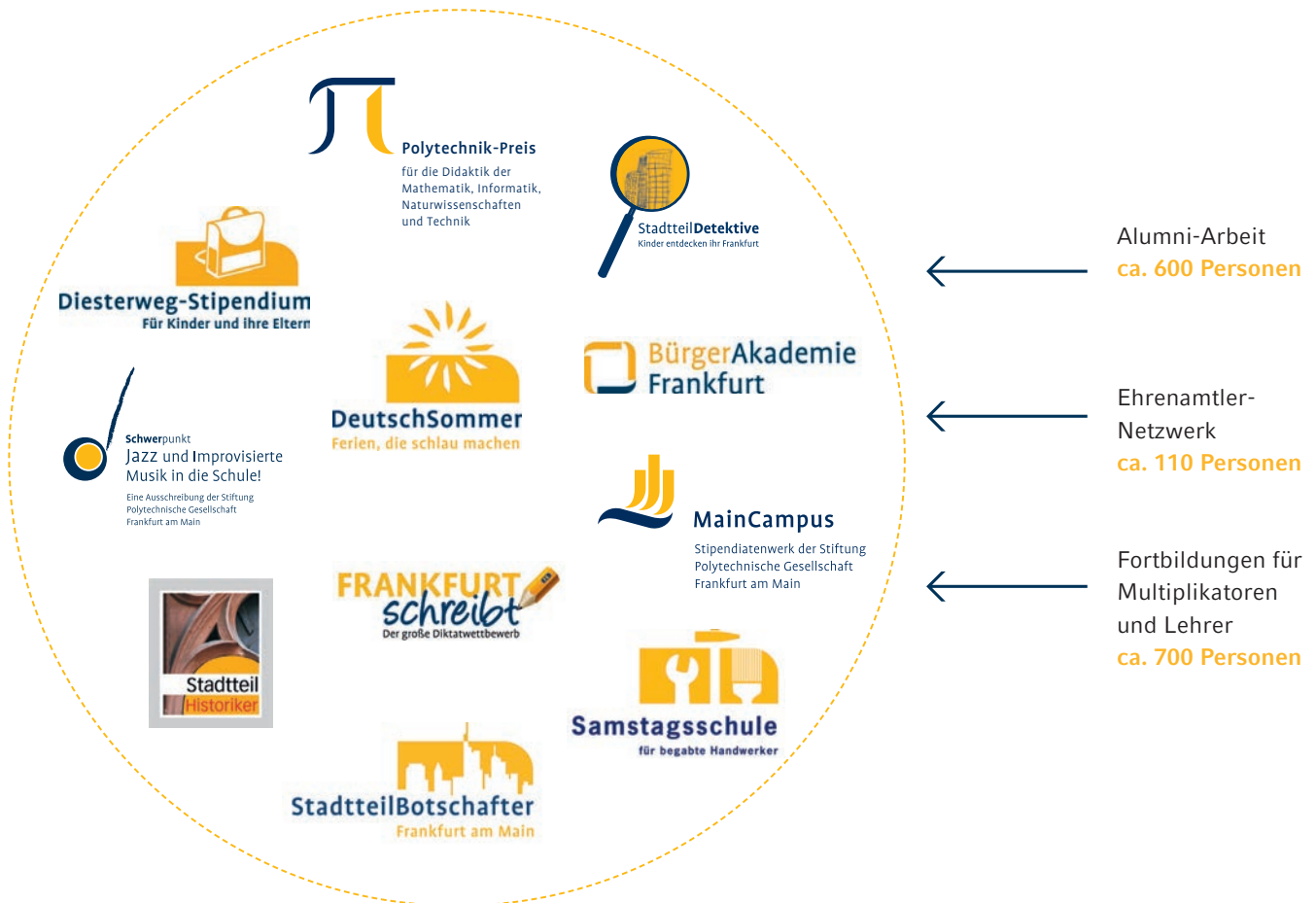


MainCampus-Stipendiatin Anna Kraft (rechts) führte als Junge Forscherin Drittklässler in das Thema Vererbung ein.



Bei einem Dankeschön-Abend sprach der Autor Dr. Asfa-Wossen Asserate (links) über »Europäische Werte und Tugenden« zu den ehrenamtlich Engagierten der Stiftung – darunter auch Mitglieder der Polytechnischen Gesellschaft.

Mit den drei Querschnittsthemen Alumni-Arbeit, Ehrenamtler-Netzwerk und Fortbildungen vernetzt, verdichtet und verstetigt die Stiftung ihre Projektarbeit.



anbieten, zum Beispiel im Bereich der interkulturellen Verständigung und zum Thema Mentorenschaft. Ein zentrales Anliegen der Ehrenamtsarbeit ist darüber hinaus auch die Anerkennung des Engagements der Einzelnen.

Im September 2013 wurden erstmalig die Ehrenamtler der Stiftung zu einem gemeinsamen Dankeschön-Abend der Stiftung eingeladen. Auf einen anregenden Vortrag des bekannten Redners und Autors Dr. Asfa-Wossen Asserate folgte ein gemeinsames Abendessen. Zum Abschluss erhielten die Gäste eine Urkunde als Dank und Ausdruck der Wertschätzung der geleisteten Arbeit. Der Abend bot zudem die Gelegenheit, sich untereinander auszutauschen und die Vielfalt der ehrenamtlichen Tätigkeitsfelder kennenzulernen.

Denn das ist es letztendlich, was die ehrenamtliche Arbeit in der Stiftung ausmacht: Die besondere Mischung verschiedener Menschen der Frankfurter Stadtgesellschaft, die sich im Rahmen der Stiftung füreinander einsetzen. Sie sind Teil einer

langen Tradition, denn seit fast 200 Jahren übernehmen die Polytechniker unter dem Motto »Bürgersinn und Bürgertat« Verantwortung für ihre Mitbürger und sorgen für das Wohl ihrer Stadt. Ob in der Bildung oder der Wissenschaft, ob karitativ oder kulturell – sie alle haben viel gemeinsam: Eigeninitiative, Verantwortungsbereitschaft und den Mut, für neue Ideen einzutreten und eigene Projekte zu verwirklichen.

---

**Dr. Tina Kühr** ist Projektleiterin des Stipendiaten- und Alumniprogramms der Stiftung Polytechnische Gesellschaft.

# LICHT UND SCHATTEN

Geld ist nicht der Lohn, die Währung ist im Ehrenamt eine andere.  
Warum sich der Einsatz trotzdem lohnt, wissen 23 Millionen Deutsche – es könnten aber mehr sein

Die Krise hat in gesellschaftlichen Debatten Konjunktur: Seit Jahren fühlen wir uns in unserem alltäglichen Handeln von Krisen begleitet – in der Wirtschaft, der Finanzwelt, im Euroraum. Das verunsichert und lähmt. Man hält sich zurück, überlegt lieber zweimal, ob sich der Einsatz lohnt. In Krisenzeiten wird man vorsichtiger. Dann auch noch etwas geben, ohne etwas Greifbares als Gegenleistung zu bekommen? Ja, genau jetzt lohnt es sich, in das Miteinander, das Leben jenseits der Berufswelt zu investieren, sagen 23 Millionen Deutsche, die in Vereinen, Stiftungen, Genossenschaften und gemeinnützigen Gesellschaften ehrenamtlich aktiv sind.

23 Millionen Ehrenamtliche, das klingt doch eigentlich ganz gut: Wie der ZiviZ-Survey (»Zivilgesellschaft in Zahlen«) des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft aus dem Jahr

## *Krise.*

*[griech.] K. bezeichnet eine über einen gewissen (längeren) Zeitraum anhaltende massive Störung des gesellschaftlichen, politischen oder wirtschaftlichen Systems. Krisen bergen gleichzeitig auch die Chance zur (aktiv zu suchenden qualitativen) Verbesserung.<sup>1</sup>*

<sup>1</sup> Schubert, K. und Klein, M. (2011): Das Politiklexikon. 5. Aufl. Bonn: Dietz. Zitiert nach: [www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/17759/krise](http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/17759/krise). Abruf am: 2. Dezember 2013

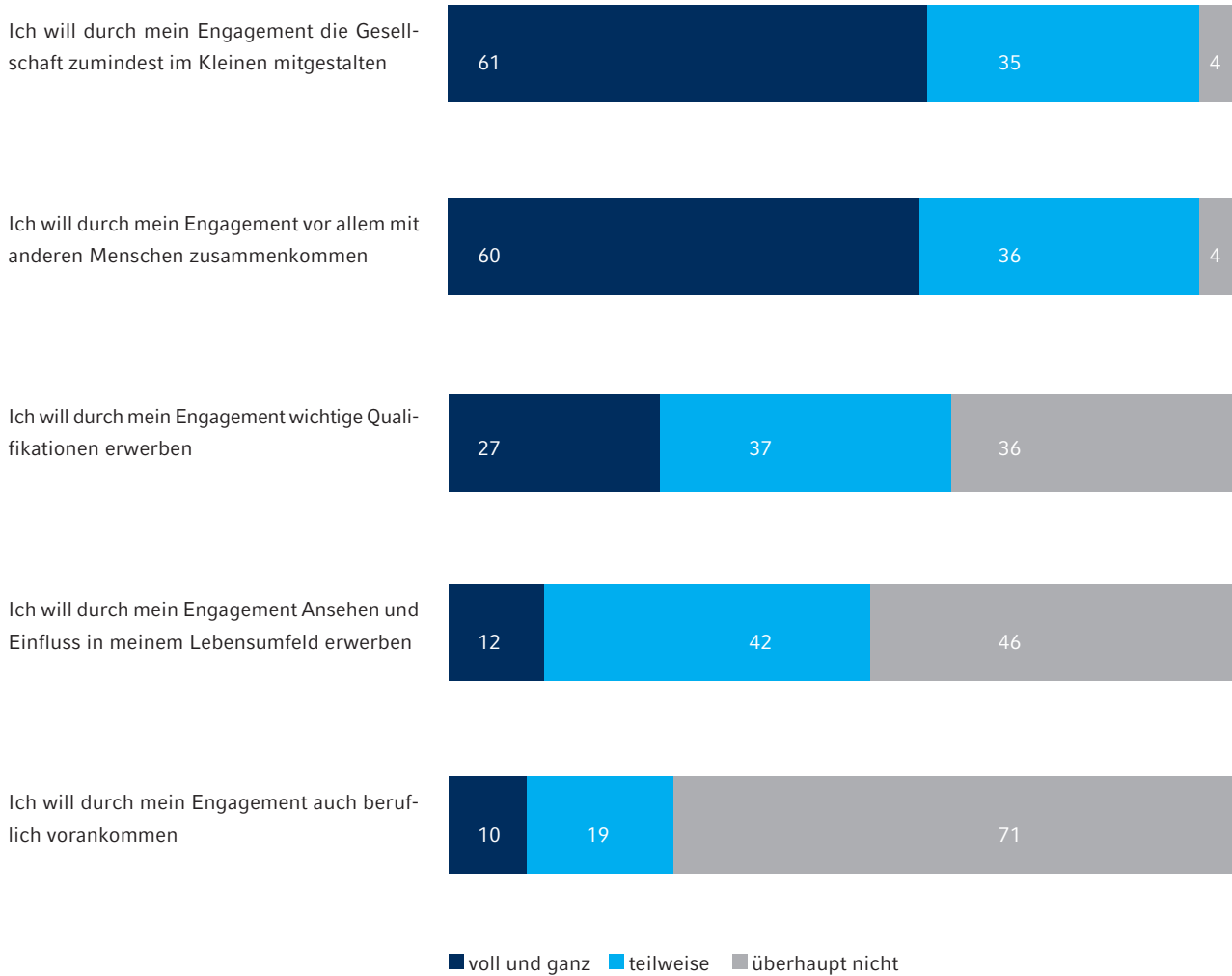
2012 zeigt, findet zivilgesellschaftliche Selbstorganisation deutschlandweit in über 616.000 Organisationen statt, davon allein in rund 580.000 Vereinen. Im Vergleich haben wir heute siebenmal mehr eingetragene Vereine als im Jahr 1960. Starkes Wachstum gab es in den vergangenen 20 Jahren vor allem in den Bereichen Bildung und Erziehung mit einer Vielzahl von Fördervereinen und im Gesundheitswesen. Der These, dass die Krisenstimmung der vergangenen Jahre auf das Ehrenamt abgefärbt habe, widerspricht der ZiviZ-Survey.

Besonders viele Vereine gibt es im Süden und Osten Deutschlands. Hessen liegt mit 78 Vereinen je 1.000 Einwohner im oberen Mittelfeld. Jeder dritte Hesse über 14 Jahren engagiert sich laut dem jüngsten Freiwilligensurvey der Bundesregierung aus dem Jahr 2009. Damit liegt Hessen im Bundesdurchschnitt. Erwerbstätige Personen im mittleren Lebensalter zwischen 30 und 54 Jahren gelten als besonders aktiv.

Mehr Menschen sind einem möglichen Engagement gegenüber aufgeschlossen: Zwischen 1999 und 2009 ist ihr Anteil von 26 Prozent auf 37 Prozent gestiegen. Der Medien- und Kommunikationstheoretiker Norbert Bolz bestätigt diesen Einstellungswandel, sieht er doch unsere Gesellschaft auf dem Weg in ein postökonomisches Zeitalter. Bezeichnend hierfür ist das gesteigerte Interesse an öffentlichen Gütern, Ethik und Gerechtigkeit, an freiwilligem Engagement. Die positive Dynamik, die Nichtregierungsorganisationen und gemeinnützige Organisationen in den vergangenen Jahren erleben, zeigt den Anerkennungszuwachs.

Im Sinne dieser Entwicklung werden ehrenamtliche Tätigkeiten zunehmend mit sinn- und identifikationsstiftenden Motiven verbunden, die eine Möglichkeit bieten, Gesellschaft aktiv mitzugestalten. So hat auch die Gemeinwohlorientierung unter

# WARUM MAN SICH FREIWILLIG ENGAGIERT



Im jüngsten Freiwilligensurvey der Bundesregierung aus dem Jahr 2009 wird deutlich, dass sich die Mehrheit der Befragten für die Gesellschaft engagieren und sie mitgestalten will, zwei Drittel sehen ihr Engagement aber auch als Mittel zum Kompetenzerwerb.

Eigene Darstellung der Daten des 3. Freiwilligensurveys,  
Quelle: Gensicke, T. und Geiss, S. (2010), Seite 12.



den jungen Menschen zwischen 14 und 30 Jahren an Bedeutung gewonnen. Während 1999 nur 18 Prozent diesen Grund für ein Engagement nannten, waren es 2009 insgesamt 30 Prozent.

Dass auch der anstehende demografische Wandel ein Potenzial bereithält, zeigen die Ergebnisse der Generali Altersstudie 2013. Bei der Befragung von über 4.000 Menschen zwischen 65 und 85 Jahren gaben 57 Prozent an, dass sie es auch als

*»Es ist an der Zeit, offensiver als bisher Mut zur Übernahme von Verantwortung zu machen und Hilfestellung dafür anzubieten.«*

Aufgabe ihrer Generation sehen, zur Entwicklung der Gesellschaft beizutragen. Die »neuen Alten« wollen mitwirken und führen zu großen Teilen ein aktives, selbstbestimmtes Leben. 45 Prozent sind regelmäßig ehrenamtlich tätig. Selbst unter den 80- bis 85-Jährigen engagieren sich fast 30 Prozent der Befragten vor allem in Kirche und Freizeit, aber auch in den Bereichen Sport, Kultur, Musik und Soziales. 23 Prozent der Befragten wurden überhaupt erst im Alter aktiv. Und es ist noch mehr Potenzial vorhanden, denn fast jeder Fünfte konnte sich vorstellen, sich noch stärker zu engagieren.

Doch trotz aller positiven Aspekte – längst nicht alles ist rosig: Zwar ist unter Jugendlichen die Bereitschaft gestiegen, sich für gesellschaftliche und soziale Zwecke einzusetzen, gleichzeitig sank aber laut Freiwilligensurvey die tatsächliche Engagementquote auf 35 Prozent – behindern doch die biografischen Kontexte junger Menschen, die durch erhöhte Mobilität, Praktika und zeitlich befristete Jobs gekennzeichnet sind, ein langfristiges ortsbezogenes Engagement. Auch hat zwar die Zahl der Vereine zugenommen, und viele schaffen es, junge Menschen zu mobilisieren, die sich nicht nur einbringen möchten, um Kompetenzen für den eigenen Lebenslauf zu erwerben – doch gleichzeitig beklagen fast 40 Prozent der Vereinigungen Probleme bei der Besetzung von Leitungspositionen. Verantwortung übernehmen, Entscheidungen treffen und einer Gruppe vorstehen: Dafür fehlt vielen die Bereitschaft, die Zeit oder – in Zeiten der Krise – vielleicht auch die Überzeugung, dass sich der Einsatz lohnt.

Daraus entstehen Aufgaben: Wenn junge Menschen heute ganz selbstverständlich in einer schnelllebigen, globalisierten und vom Internet geprägten Welt aufwachsen, ist es auch an der Zeit, offensiver als bisher Mut zur Übernahme von Verantwortung zu machen und Hilfestellung dafür anzubieten. Generell macht es eine globalisierte Welt auch nötig, stärker über neue Organisationsformen, Wege der Mitgliedergewinnung und die Vernetzung von Ehrenamtlichen nachzudenken. Wenn die heutige Lebenswelt jungen Menschen deutlich mehr Flexibilität und Mobilität als noch ihrer Elterngeneration abverlangt, so müssen Vereine, Stiftungen und gemeinnützige Gesellschaften sich dessen stärker bewusst werden und flexiblere, spontane und punktuelle Möglichkeiten der Mitarbeit anbieten. Das ist eine Herausforderung, funktioniert doch gerade im Ehrenamt nichts ohne Menschen, auf die man zählen, auf die man sich fest verlassen kann.

Auch wenn Studien nicht von einer Krise des Ehrenamts sprechen, so darf doch die Schwierigkeit nicht aus den Augen verloren werden, in unserer – von zahlreichen Krisen veränderten Alltagswelt – Menschen vom Ehrenamt zu überzeugen, die ihre Bereitschaft bisher nicht in Taten umsetzen konnten.

---

**Anne Bachmann** ist bei der Stiftung Polytechnische Gesellschaft Projektassistentin im Bereich Sprachförderung und Recherche.

Zum Vertiefen:

Bolz, N. (2012): Beschleunigung des Wertekarussells und Opportunismus im Umgang mit Werten. In: Hennerkes, B.-H. und Augustin, G. (Hg.): Wertewandel mitgestalten. Freiburg: Herder. Seite 620–629.

Generali Zukunftsfonds (2012): Monitor 03. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren. Zentrale Ergebnisse der Generali Altersstudie 2013.

Gensicke, T. und Geiss, S. (2010): Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004 – 2009. Hg.: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Krimmer, H. und Priemer, J. (2013): ZiviZ-Survey 2012. Instrument und erste Ergebnisse. Hg.: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft.

Schneekloth, U. (2010): Jugend und Politik: Aktuelle Entwicklungstrends und Perspektiven. In: Shell Deutschland Holding (Hg.): Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch. Seite 129–164.



Ecuador und Indien treffen in Deutschland zusammen: Jasmeet Pardesi (links) entdeckt mit ihrer Diesterweg-Patin Olivia Metzendorf neue Welten.



# PATEN, IDEENGEBER UND EXPERTEN

Vom Handwerker bis zum Wissenschaftler engagieren sich Frankfurter Bürger, Alumni und Polytechniker in der Stiftung Polytechnische Gesellschaft

Ein Rechtsanwalt, ein Biochemiker, eine Ethnologin, ein Geowissenschaftler, eine Sozialpädagogin, ein Geschichtsprofessor und ein Dachdecker, der Architektur studiert: sieben Menschen mit unterschiedlichen Berufen, die sich ehrenamtlich für die Stiftung Polytechnische Gesellschaft engagieren. Das tun sie auf ganz unterschiedliche Weise – und sie stehen stellvertretend für das vielfältige Engagement in der Stiftung.

Olivia Metzendorf und Jasmeet Pardesi sind ein gutes Team. »Sie ist die Beste in ihrer Klasse und sehr intelligent«, lobt Metzendorf die Zwölfjährige, deren Patin sie seit September 2012 ist. Jasmeet hat am Diesterweg-Stipendium der Stiftung Polytechnische Gesellschaft teilgenommen. Als das Stipendium nach zwei Jahren für das Mädchen auslief, wurde für sie im Rahmen des Programms Diesterweg *plus* eine Patin gesucht – und gefunden. Olivia Metzendorf hatte gerade ihr Studium beendet, war aus ihrem Geburtsort Heppenheim nach Frankfurt gezogen und hatte sich hier an das Freiwilligenbüro der Stadt gewandt. »Ich wollte mich engagieren«, so die 27-Jährige. Bürgerschaftliches Engagement ist ihr ein Anliegen, und so kam sie zur Stiftung Polytechnische Gesellschaft. Seit anderthalb Jahren arbeitet die Sozialpädagogin bei der Stadt Maintal, ist dort für die Förderung der Bürgerbeteiligung zuständig. Ehrenamtliches Engagement bedeutet für sie, viel zu geben, aber auch viel zurückzubekommen: Herzenswärme und Wissen, den Einblick in andere Welten und die Freude an der Entwicklung ihres Diesterweg-Patenkindes. Geld würde sie dafür niemals nehmen.

Olivia Metzendorf schätzt andere Dinge: dabei sein zu können, wenn Jasmeet mit ihrer Familie, die aus Indien stammt, fließend Panjabi spricht; die gemeinsamen Abendessen mit den Pardesis; die Gespräche mit Jasmeets neun Jahre altem Bruder über die Parteien in Deutschland, ihre Inhalte und die

Aufmachung der Wahlplakate; die Anteilnahme an den Erfolgen bei Handballspielen von Jasmeet; Wissen weiterzugeben und dabei selbst zu lernen. Olivia Metzendorf freut sich darauf, mit Jasmeet in den Tempel zu gehen, und inspiriert von ihrem Patenkind zieht sie eine Reise nach Indien in Betracht. »Wenn ich im Büro sitze und auf ein Bild schaue, das mir Jasmeet gemalt hat, einen bunten Heißluftballon, dann ist das einfach schön«, so Metzendorf.

Jasmeet hat ihrer Patin fast jedes Mal am Ende der wöchentlichen Treffen ein selbst gemaltes Bild mitgegeben, als Dankeschön für intensive Stunden, in denen Olivia Metzendorf sie in jeder Hinsicht unterstützt. Hausaufgaben erledigen sie gemeinsam. »Aber ich bin ausdrücklich keine Nachhilfelehrerin. Wir sprechen über alles«, betont Metzendorf ihr Wirken als Begleiterin. Sie sprechen über Probleme in der Schule und mit Lehrern, über Freundschaften und Literatur, über die Welt, das Leben und aktuelle Geschehnisse. »Jasmeet ist in Deutschland aufgewachsen, und ich halte es für unheimlich wichtig, dass sie sich auch mit der deutschen Geschichte beschäftigt«, so Metzendorf. Der kleine Bruder ist bei diesen Gesprächen gern dabei.

Olivia Metzendorfs Engagement gründet sich auf eigene Erfahrungen. »Ich habe als Kind insgesamt sechs Jahre in Ecuador gelebt und bin zweisprachig aufgewachsen. Als ich mit meiner Familie nach Deutschland gekommen bin, da haperte es mit der Rechtschreibung. Meine Eltern haben mir damals die Nachhilfe bezahlt. In Jasmeets Fall würde das leider nicht klappen. Ich hatte die Chance, dass meine Eltern mich unterstützen haben, und das möchte ich nun weitergeben.« Deshalb öffnete Olivia Metzendorf als Bildungspatin Jasmeet Türen in Welten, die dem Mädchen ansonsten womöglich verschlossen geblieben wären.





Derartige Türen hat sich Danny Alexander Lettkemann durch sein Wirken bei und mit der Stiftung Polytechnische Gesellschaft selbst aufgestoßen. Die Stiftung hat sein Leben entscheidend geprägt und verändert. Diese Erfahrungen haben den gelernten Dachdecker ermutigt, Architektur an der Fachhochschule Frankfurt zu studieren. Ein Lebensweg, den sich der 29-Jährige zu Schulzeiten kaum hätte vorstellen können. Damals sei er in gewisser Hinsicht nicht gerade fleißig gewesen, gibt er lächelnd zu. Den nötigen Schwung bekam er, als er nach der Realschule und der Ausbildung zum Dachdecker in die erste StadtteilBotschafter-Generation aufgenommen wurde. Sein Projekt: ein Jahr lang einmal pro Woche mit Schülern der Paul-Hindemith-Schule die Hellerhofsiedlung maßstabgetreu nachzubauen und junge Menschen unter dem Motto »Handwerk(statt)« für handwerkliche Berufe zu begeistern. Lettkemann wurde dann auch noch in die BürgerAkademie, das Stiftungsprogramm zur Weiterqualifizierung und Vernetzung besonders engagierter Bürger, aufgenommen. Heute ist er Mitglied der Alumni-Beratergruppe rund um Projektleiterin Dr. Tina Kühr und organisiert die jährlichen Ehemaligentreffen mit: Planen der Anreise, beispielsweise in den Spessart, Organisieren der Workshops und Präsentationen zu gesellschaftlich relevanten Themen sowie des Begleitprogramms mit Livemusik und Lagerfeuer.

»Es ist ein ungeheures Potenzial an Menschen, das sich dort trifft, vom Handwerker bis zum Wissenschaftler – die Spannweite, die die Stiftung da zu bieten hat, ist fast einmalig.« Lettkemann schätzt die Kontaktpflege und die Netzwerke, und er ist beeindruckt von den Menschen, denen er durch die Stiftung begegnen konnte, darunter die ehemalige Frankfurter Oberbürgermeisterin Petra Roth, ein US-Botschafter oder der Präsident der Handwerkskammer. Außerdem durfte er bei Empfängen und hochkarätigen Veranstaltungen dabei sein.

»Dadurch habe ich noch einmal einen ganz neuen Weg aufgezeigt bekommen. Dies und viele Gespräche haben mich zum Studium ermutigt«, blickt Lettkemann zurück. Zu den beeindruckenden Begegnungen gehörte auch die mit dem ehemaligen Spitzenschwimmer Dr. Michael Groß.

Sie wiederum hätte es ohne ein anderes ehrenamtliches Engagement nicht gegeben: Alumnus Dr. Joachim Koch organisiert und moderiert zweimal im Jahr das Kamingsgespräch für Sti-

*»Es ist ein ungeheures Potenzial an Menschen, das sich dort trifft, vom Handwerker bis zum Wissenschaftler.«*

pendiaten und Alumni der Stiftung. Das Veranstaltungsformat war seine Idee, die Stiftung griff sie gern auf. Als Erstes lud er Michael Groß dazu ein, dann die »Ländersammlerin« Nina Sedano sowie den Bildhauer, Geschichtenerzähler, Schauspieler und Museumsdirektor Oskar Mahler als »Kämpfer« für das Frankfurter Bahnhofsviertel. 25 Zuhörer können jeweils an einem Kamingsgespräch teilnehmen.

Die intime Atmosphäre sei es, die die Gespräche auszeichne, »das ist etwas anderes als in einem Hörsaal mit 400 Menschen«, erzählt Koch. Jeder Abend lebe davon, dass man von den Gesprächspartnern etwas erfahre, das sie in größerer Runde vielleicht nicht so ohne Weiteres preisgäben, und dass alle Gäste die Möglichkeit hätten, selbst Fragen zu stellen. Koch bereitet sich intensiv auf die Moderationen vor. Mit dem ersten Gast Michael Groß erfüllte er sich selbst einen Traum. »Er ist ein Idol«, so Koch, der früher selbst Schwimmsport betrieben hat. Der 41-Jährige ist »Groß-Experte«, hat den Werdegang

Die ehemaligen Stipendiaten Danny Lettkemann (links), Dr. Joachim Koch (Mitte) und Dr. Carlo Dietl (rechts) bringen sich mit Ideen, Tatkraft und eigenen Veranstaltungsformaten in die Projekt- und Alumniarbeit der Stiftung ein.



des »Albatros«, der 21 Titel bei Olympischen Spielen, Welt- und Europameisterschaften errang, intensiv verfolgt.

Im Moderieren ist Koch geübt. Er leitet regelmäßig die Bürgervortragsreihen im Forschungsinstitut Georg-Speyer-Haus zu aktuellen Themen der biomedizinischen Forschung. Die Forschungsbemühungen des Instituts liegen im Bereich der Tumorbologie und der Entwicklung experimenteller Therapien. Joachim Koch leitet dort als Privatdozent in der Biochemie eine eigene Arbeitsgruppe. »Wir versuchen, die Arbeit der Killerzellen molekularbiologisch zu verstehen«, erklärt er. Die Arbeit seiner Gruppe soll in ein Dialyseverfahren für Krebspatienten münden.

Man hört Koch gerne zu. Er findet wunderbar eingängige Bilder, die komplexe Sachverhalte anschaulich und allgemeinverständlich erklären, und schafft überraschende Verbindungen zwischen Gedankengängen – auch bei den Kamingesprächen. In die Stiftungsarbeit will er sich mit der Reihe auch künftig einbringen. »Was mich begeistert hat, ist auch die Begegnung mit der Institution selbst. Die Mitarbeiter sind sehr besondere Menschen«, beschreibt Koch seine Verbundenheit zur Stiftung, bei der er im Jahr 2009 MainCampus educator-Stipendiat wurde. »Es gibt dort ein ganz hohes Maß an innovativer Kraft. Und sie bietet eine Plattform für die Verwirklichung kreativer Ideen.«

Genau das richtige Umfeld auch für einen kreativen Kopf wie Dr. Carlo Dietl und seine Begleiterin »Fanny Feldspat«. Feldspat ist ein Silikat, das häufigste Mineral der Erdkruste. Und Fanny mit dem bezeichnenden Nachnamen ist ein liebenswertes Modell des Minerals mit großen Augen, einem breiten Lächeln, Armen und Beinen. Dietl hat diese Puppe selbst gebaut und sie zur Protagonistin eines 47-seitigen Buchs

gemacht, in dem man gemeinsam mit der Figur die geologische Geschichte des Odenwalds erleben kann.

Fanny Feldspat begleitet Dietl seit vier Jahren zweimal jährlich bei seinen Exkursionen mit den Diesterweg-Stipendiaten. Im Odenwald erleben die Kinder Geologie zum Anfassen. Auf der 46 Meter langen Brücke im Felsenmeer veranschaulicht Dietl ihnen anhand eines Zeitstrahls die Entwicklung der Erde und ihrer Gesteine. Mithilfe von Backpulver und Essig bringen die Kinder einen Minivulkan zum Ausbruch, beim Kontinente-Puzzle erfahren sie, wie sich die Erde in 300 Millionen Jahren verändert hat und warum es Kängurus nur in Australien gibt, wohingegen der Tyrannosaurus Rex in Asien ebenso lebte wie in Amerika, obwohl er nicht fliegen konnte und zwischen den Kontinenten heute ein riesiges Meer liegt. Die Stationen der Erlebnistour sind vielfältig und abwechslungsreich. Unterstützt wird Dietl von Geopark-Rangern, einem Team, dem er einst selbst angehörte.

*»Die Stiftung bietet eine Plattform für die Verwirklichung kreativer Ideen.«*

Dietl studierte Geologie an der Technischen Universität Darmstadt und promovierte am Geologisch-Paläontologischen Institut der Universität Heidelberg. Wie Joachim Koch war auch er Stipendiat des MainCampus educator-Programms und blieb der Stiftung verbunden. Heute arbeitet der Geologe für ein geowissenschaftliches Labor in Heiligenstadt in Thüringen. Er genießt »das große Erstaunen der Kinder darüber, wie alt diese Welt ist«. Und er schätzt die Stiftung und ihre Arbeit: »Polytechnik, der Name sagt es schon, bedeutet Interdisziplinarität – und gerade das finde ich spannend!«





Der Begriff der Interdisziplinarität mag nur ansatzweise erfassen, was Dr. Anette Rein mit ihrem ehrenamtlichen Engagement in die Stiftung einbringt und womit sie es ihrerseits durch ihr Engagement zu tun hat. Mit der Ethnologin kann man über alles sprechen: Maskenkult in Afrika und balinesische Tempeltänze, Themen für die Doktorarbeit, Nomadismus, Politik, Religionen, Musik, Alltagsprobleme und Stilfragen. »Man kann mich alles fragen. Man kann mir auch Fragen stellen, die man seinem Vorgesetzten nicht stellen würde«, so Rein. Und genau das tun die vier Damen, die Anette Rein begleitet. Alle vier sind MainCampus-Stipendiatinnen: die Physikstudentin Zuzana Slavkovská, die Ärztin Dr. Juliana Petersen, die Musikpädagogin und Geigerin Bianca Hellberg und Dr. Julia Krohmer, die inzwischen in der Transferstelle des Frankfurter Biodiversität und Klima Forschungszentrum (BiK-F) arbeitet.

Sie alle profitieren von Anette Rein, einer wortgewandten, modernen, klugen Denkerin mit visionärem Weltbild und großem Einfühlungsvermögen. Der berufliche Hintergrund der Mentorin bereichert die Gespräche ebenso wie ihre Lebenserfahrungen. Rein war bis 2008 mehr als acht Jahre Direktorin des Weltkulturen Museums in Frankfurt und arbeitet jetzt freiberuflich. Sie ist Lehrbeauftragte an verschiedenen Universitäten und Gutachterin an der Reinwardt Academie in Amsterdam zu Themen der Ethnologie und Museologie, zu kreativem Schreiben und wissenschaftlichem Denken. Weiterhin ist sie unter anderem Mitglied des Sprecherrats der Landesgruppe Hessen der Kulturpolitischen Gesellschaft, sitzt im Fachausschuss Bildung des Deutschen Kulturrats, ist Vorstandsmitglied des International Committee for Museums of Ethnography und Vorsitzende des Bundesverbands freiberuflicher Ethnolog\_innen. Und sie begleitet als Mitglied der Polytechnischen Gesellschaft die vier MainCampus-Stipendiatinnen auf ihrem Studien-, Karriere- und Lebensweg.

»Wir treffen uns nach Bedarf«, so Rein. Man ist per Du, es ist, als würden enge Freundinnen miteinander sprechen, die Kontakte halten über die Dauer des MainCampus-Stipendiums hinaus. Anette Rein lebt damit auch ein wenig den Gedanken der Salonkultur des 19. Jahrhunderts und pflegt den Blick über den Tellerrand. »Mich beeindruckt die interdisziplinäre Denkweise. Wir bereichern uns gegenseitig«, so Rein. »Es ist schon ein tolles System, das die Stiftung Polytechnische Gesellschaft da aufgebaut hat.«

Zu diesem System gehört auch, dass man »einfach mal verhaftet wird«, sagt der Historiker Prof. Dr. Andreas Fahrmeir und lächelt. Er ist seit 2006 Inhaber der Professur für Neuere Geschichte unter besonderer Berücksichtigung des 19. Jahrhunderts am Historischen Seminar der Frankfurter Goethe-Universität und ein begehrter Vortragsredner. Irgendwann sei ein Anruf der Stiftung gekommen, ob er einen Vortrag vor den StadtteilHistorikern halten wolle. Und da habe er nicht »Nein« sagen können. Der 44-Jährige referierte schließlich bei einem Werkstatttreffen der StadtteilHistoriker über die Differenzierung zwischen Stadt und Stadtteil. »In der Regel hat man ja gar keine Vorstellung davon, was ein Stadtteil genau ist«, so Fahrmeir. Erst einmal sei es natürlich ein Verwaltungsbezirk, dann aber stelle sich die Abgrenzungsfrage »Wo endet mein Stadtteil?«. Das sei nicht immer einfach zu beantworten, weiß er und nennt als Beispiel Frankfurt-Griesheim, das sich mit dem alten Ortskern und dem Arbeiterviertel in zwei Lager teilt. Seinem Vortrag folgte eine inspirierende Diskussion, die Denkanstöße gab.

Fahrmeir engagiert sich gern für die StadtteilHistoriker: »Es ist eine gute Idee, historisch Interessierte anzusprechen, die in der Regel von professioneller Geschichte relativ weit entfernt sind, und ihnen ein Forum zu bieten.« Damit schaffe man



Dr. Anette Rein (linkes Bild, Mitte) engagiert sich als Begleiterin für die MainCampus-Stipendiatinnen Zuzana Slavkovská, Bianca Hellberg, Dr. Julia Krohmer und Dr. Juliana Petersen (v. l.). Der Historiker Prof. Dr. Andreas Fahrmeir (Mitte) referiert bei den StadtteilHistorikern, und Dr. Claudius Dechamps (rechts) ist regelmäßig Jurymitglied beim Programm StadtteilBotschafter.



Zugänge zur Geschichte, und »die Themen, die die Stadtteil-Historiker wählen, sind sehr interessant«. Abgesehen davon ist Fahrmeir der festen Überzeugung, dass in der globalisierten Welt Stadtteile wieder an Bedeutung gewinnen.

**»Die Stiftung hat es sich zur Aufgabe gemacht, Menschen so zu fördern, dass sie die Bürgergesellschaft weiter voranbringen.«**

Fußend auf dieser Überlegung stärkt die Stiftung Polytechnische Gesellschaft die Stadtteile auch durch ihre StadtteilBotschafter. Wer als StadtteilBotschafter projektbezogen gefördert werden möchte, muss sich bewerben und einem Auswahlprozess stellen. Dazu gehört das Bewerbungsgespräch vor einer Jury. Die Bewerber sitzen vier Juroren gegenüber, neben Projektleiter Konrad Dorenkamp und einem weiteren Angehörigen der Stiftung, oft dem Vorstandsvorsitzenden Dr. Roland Kaehlbrandt selbst, sind das ein ehemaliger StadtteilBotschafter und ein Mitglied der Polytechnischen Gesellschaft, wie Rechtsanwalt Dr. Claudius Dechamps. Er ist den StadtteilBotschaftern seit Beginn des Programms im Jahr 2007 verbunden – zuerst als Begleiter eines Stipendiaten, später als regelmäßiges Mitglied der Jury.

Dechamps ist ein großer, stattlicher Mann in dunklem Anzug, mit gewählter Sprache, breitem Wissen, großem Scharfsinn und feinem Humor, bei dem man nicht vermuten würde, dass er in seiner Freizeit Seifenkistenrennen organisiert. Ein Mann, der sich in IT- und Technologierecht auskennt, der als Notar Gesellschaftsverträge umsetzt und schon mehrfach wichtige

Rechtsfälle begleitet hat. Dechamps weiß um den Respekt der Kandidaten vor der Bewerbungssituation in den schönen Räumlichkeiten der Stiftung. Seinerseits hat er »einmal mehr Respekt vor Menschen, die sich aufschwingen, um ein solches Projekt umzusetzen«, sagt er. Viele Projekte, wie die Aktion rund um das Thema Streuobstwiesen oder die Entwicklung einer Internetplattform als Forum für kurzzeitiges ehrenamtliches Engagement, sind ihm in guter Erinnerung. Woher sein ehrenamtliches Engagement rührt? »Ich habe eine Mutter, die in Dreieich sämtliche Jobs hatte, die unbezahlt waren«, verweist er augenzwinkernd auf seine Familie, in der bürgerschaftliches Engagement von jeher eine große Rolle spielt. »Durch die Jurytätigkeit lerne ich sehr interessante Menschen kennen, aus dem Kreis der Stiftung und aus dem Kreis der Bewerber.« Die Bewerber möchte Dechamps so gut wie möglich kennenlernen: »Ich bin ein neugieriger Mensch. Mich interessiert, woher jemand kommt, was seine Geschichte ist. Viele Bewerber bringen sehr ungewöhnliche Geschichten mit«, schildert der 59-Jährige seine Erfahrungen. Die Arbeit der Stiftung sei eine ganz wichtige Sache für die Frankfurter Gesellschaft. Eine Arbeit, die er gern unterstütze: »Die Stiftung hat es sich zur Aufgabe gemacht, Menschen so zu fördern, dass sie die Bürgergesellschaft weiter voranbringen.« Menschen wie die StadtteilBotschafter, die Diesterweg-Kinder, die Stadtteil-Historiker und die MainCampus-Stipendiaten.

---

Michelle Spillner ist freie Autorin und Fotografin in Frankfurt am Main.

# DIE WELT MIT ANDEREN AUGEN SEHEN

Das Mentorenprogramm Balu und Du fördert Kinder in ihrer Bildung und Entwicklung

Neben Familie und Schule eröffnet Balu und Du Grundschulkindern einen weiteren Weg, ihre Begabungen zu vertiefen. Studierende stehen den Kindern in einer prägenden Entwicklungsphase zur Seite, gemeinsam gehen sie im Großstadtdschungel auf Entdeckungsreise. Im Gespräch berichten die Frankfurter Projektleiterin und Diplom-Pädagogin Julia Schulz von der Goethe-Universität und das Tandem Anastasia Leipi und Martyna Klimczak von ihren Projekterfahrungen.

*Frau Schulz, was ist die Idee von Balu und Du?*

JULIA SCHULZ — Vorbild für das Mentorenprogramm ist das Dschungelbuch von Rudyard Kipling. Balu, der Bär, zeigt Mogli den Dschungel und erklärt ihm, wie man sich darin zurechtfindet. Auch unsere Balus zeigen ihren Moglis, wie sie sich im Großstadtdschungel Frankfurt zurechtfinden, schenken ihnen einmal in der Woche Zeit und Aufmerksamkeit und schließen mit den Kindern verlässliche Freundschaften. Ziel des Ganzen ist die Entwicklung von Basis- und Alltagskompetenzen der Kinder.

*Martyna, wie bist du zu einem Mogli geworden?*

MARTYNA — Ich bin im Diesterweg-Stipendium, und Frau von Auer, die Projektleiterin, hat mich gefragt, ob ich mitmachen will. Sie hat gesagt, dass es einmal in der Woche Ausflüge gibt und dass ich sozusagen jemanden wie eine Tante bekomme. Und da habe ich »Ja« gesagt.

*Frau Leipi, wie sind Sie zum Projekt gekommen?*

ANASTASIA LEIPI — An der Universität erfuhr ich von einer Kommilitonin, dass sie bei dem Projekt mitmacht, und sie war so begeistert, dass ich mich auch dafür

interessiert habe. Nach einem Gespräch mit Frau Schulz habe ich mir die Frage gestellt: Traust du dir das überhaupt zu? Meine Antwort war auch »Ja«, denn ich habe es als eine tolle Herausforderung gesehen und wollte sehr gerne mitmachen.

SCHULZ — Die Teilnahme ist ehrenamtlich. Die Studierenden bekommen die Tätigkeit aber als Praktikum anerkannt. Zusätzlich nehmen sie am Begleitseminar, an zwei Fortbildungen und an unseren drei Projektfesten teil: dem Kennenlern-, dem Halbjahres- und dem Abschlussfest – die meistens hier im Palmengarten stattfinden.

*Martyna, wie hast du deinen Balu kennengelernt?*

MARTYNA — Das war beim Kennenlernfest, da haben wir gemeinsam Spiele gemacht, geredet, gesungen und gegessen. Danach mussten wir drei Balus wählen. Anastasia habe ich gewählt, weil sie Russisch kann, und ich will Russisch lernen.

SCHULZ — Uns ist die Chemie in den Paaren ganz wichtig, und deswegen dürfen die Kinder bei uns entscheiden, welchen Balu sie gerne hätten. Damit es auch gerecht zugeht, können sie drei Balus wählen, von denen sie einen bekommen. LEIPI — Wir haben uns sofort verstanden und waren sogar gleich nach dem Kennenlernfest zu zweit im Palmengarten unterwegs. Wir waren in verschiedenen Häusern, haben uns Pflanzen angeschaut und mit Papageien gesprochen.

*Was habt ihr sonst zum Beispiel unternommen?*

MARTYNA — Wir waren zusammen im Kino. LEIPI — Dazu haben wir auch Artikel über den Film ausgeschnitten und in ein Tagebuch eingeklebt. Darin verewigen wir unsere Ausflüge, so können wir das immer wieder in die Hand nehmen

und uns an unsere Erlebnisse erinnern. Das letzte Mal bei mir zu Hause haben wir uns überlegt, wie man alte Kleidung weiterverwenden kann. Da haben wir aus einer alten Jeans mit kaputten Reißverschlüssen eine Tasche genäht.

MARTYNA — Ich habe das zum ersten Mal gemacht, und es hat mir sehr viel Spaß gemacht.

SCHULZ — Wir haben bewusst ein relativ kleines Projektbudget von 20 Euro im Monat für die Tandems, weil wir möchten, dass die Balus pädagogisch sinnvoll gestaltete Freizeit verbringen und dabei kreativ werden. Die Dinge, die sie unternehmen, sollten möglichst abwechslungsreich, aber nicht teuer sein, damit die Familien die Anregungen auch aufgreifen können und sich von der Lernfreude der Kinder anstecken lassen. Es geht darum, Begabungen zu fördern und viele Dinge auszuprobieren – aber auch Mut und Selbstwertförderung können Teil des Projekts sein.

LEIPI — Vom Projekt Balu und Du haben wir einen Gutschein für einen Kletterpark bekommen. Weil Martyna wusste, dass ich Höhenangst habe, wollte sie eigentlich nicht dorthin gehen. Ich habe sie aber dann doch überzeugt. Sie ist im Park immer vor mir gegangen, hat mich gestärkt und wir haben an dem Tag viel zusammen geschafft. Am Ende hat sie mir gesagt, dass sie sehr stolz auf mich ist.

SCHULZ — Das heißt, Martyna, an dem Tag warst du der Mentor.

MARTYNA (sichtlich stolz) — Ja!

LEIPI — Martyna hat sich auch im letzten halben Jahr verändert. Als ich sie kennengelernt habe, war sie schüchtern und ruhig. Fotos wollte sie überhaupt nicht machen. Sie ist viel selbstbewusster geworden.



## PROJEKT AUF EINEN BLICK – BALU UND DU

2001 gegründet, besteht das Mentorenprogramm Balu und Du heute an über 55 Standorten in Deutschland. Mehr als 5.000 ehrenamtlich engagierte Mentoren konnten bereits an Grundschulkindern vermittelt werden. In Frankfurt sind es Studierende der Erziehungswissenschaften oder des Lehramts, die fachlich an der Goethe-Universität betreut werden. Finanziert wird das Projekt in der Mainmetropole von der Stiftung Polytechnische Gesellschaft, der Stiftung Löwenkinder und der Albert und Barbara von Metzler-Stiftung. Die Studierenden erhalten 20 Euro im Monat für Unternehmungen mit den Kindern. Kostenlosen Eintritt erhalten die Tandems im Palmengarten, Zoo, Kindermuseum, Struwwelpeter Museum, Senckenberg Naturmuseum und Kletterpark Fun Forest Offenbach. Zudem werden die Studierenden vom Internationalen Familienzentrum e. V. in zwei kostenlosen Fortbildungen zu den Themen Kinderschutz und Interkulturelle Kompetenz geschult.



Das Tandem Anastasia Leipi und Martyna Klimczak mit Projektleiterin Julia Schülz (v.l.) im Palmengarten – dem Ort, an dem sich Balu und Mogli kennenlernen.





Gemeinsam erkunden die Balus mit ihren Moglis den Großstadtdschungel Frankfurt.

*Was ist dir von euren Erlebnissen besonders in Erinnerung geblieben, Martyna?*

MARTYNA — Als wir nach einem Besuch im Palmengarten zurückgefahren sind, wollte ein Mann in die U-Bahn steigen, er hat es aber nicht geschafft und seine Tasche ist steckengeblieben. Die Bahn ist weitergefahren, und der Mann war draußen. Wir haben dann die Tasche an der Fundstelle abgegeben.

SCHULZ — Im Projekt werden Ereignisse, die zwischendurch passieren, zum Alltagslernen genutzt. Hilfsbereitschaft ist da ein wichtiges Thema. Beim Begleitseminar erzählen die Balus oft, dass sie einen schönen Ausflug planen und dann die Erlebnisse, die am Wegesrand passieren, die eigentlich spannenden Erfahrungen sind. Auch deshalb ist es gut, wenn die Balus einfach gemeinsam mit den Moglis die Welt entdecken. Dann ist das Leben oft der beste Lehrer.

*Frau Leipi, wie bewerten Sie die Betreuung bei dieser ehrenamtlichen Tätigkeit?*

LEIPI — Die Betreuung funktioniert sehr, sehr gut. Ich kann mich jederzeit melden und bekomme Hilfe und Unterstützung. Das ist auch einer der Gründe, warum ich bei dem Projekt mitmache, denn weil ich selbst noch studiere, brauche ich jemanden, der mich führt und unterstützt. Das hatte ich bei meinem ersten Praktikum nicht.

SCHULZ — Ein wichtiges Qualitätskriterium dieses Projekts ist die fachliche Begleitung der Studierenden. Ich biete Sprechstunden an, zu denen sie immer mit Anliegen, Problemen oder Fragen kommen können. Und die Studierenden besuchen alle 14 Tage ein vierstündiges Seminar, in dem sie über das reflektieren, was sie tun, und neben theoretischen Inhalten auch praxisnahe Tipps – von ihren Kommilitonen und mir – erhalten.

*Das Projekt ist zwar auf ein Jahr begrenzt, aber werdet ihr euch danach auch noch wiedersehen?*

MARTYNA (lächelt) — Ja.

LEIPI — Wir haben schon darüber gesprochen, weil es ein wichtiges Thema ist. Man weiß, es ist nur ein Jahr, und was dann? Wir haben gesagt, wenn wir uns mögen, wenn wir es beide wollen – auf jeden Fall! Und ich denke, wir werden auch danach noch Zeit miteinander verbringen.

SCHULZ — Wir freuen uns, wenn die Studierenden ihr ehrenamtliches Engagement auch über das Projektjahr hinaus weiterführen. Sie werden auch dann fachlich und – solange die Mittel reichen – finanziell mit dem monatlichen Projektbudget unterstützt. Es gibt viele Balu und Du-Beziehungen, die nach dem Projektjahr in Freundschaften übergehen.

*Martyna, würdest du denn das Projekt weiterempfehlen?*

MARTYNA — Ich würde es weiterempfehlen, weil es Spaß macht, weil man die Welt erkundet und mehr über seine Stadt erfährt. Ich wusste zum Beispiel, dass es im Palmengarten sehr viele Pflanzen gibt, aber nicht, dass es hier die größte Blume der Welt gibt.

*Frau Leipi, würden Sie Ihre Kommilitonen auch ermutigen, ein Balu zu werden?*

LEIPI — Auf jeden Fall! Man muss sich aber bewusst sein, welche Verantwortung man hat. Man muss viel Zeit investieren, und es ist wirklich eine Herausforderung. Aber ich merke schon nach einem halben Jahr, was für eine große Bereicherung es für mich ist, die Welt noch einmal mit Kinderaugen zu entdecken.

---

Die Fragen stellte **Jasmin Graf**, Referentin im Bereich Information und Kommunikation der Stiftung Polytechnische Gesellschaft.

# MIT WÖRTERN SPIELEN

In Workshops lernten sich StadtteilBotschafter und Sommerstipendiaten aus Frankfurts Partnerstädten kennen

Erin Lee Sullivan hatte mit einer Gruppe Jungs gerechnet. Rap-Musik ist nun mal oft schonungslos direkt, in Rap Battles wird mit harten Worten gekämpft. Deshalb trifft man in der Szene nicht viele Mädchen. In Erin Lees Workshop schon. Acht junge Frauen etwa aus Kairo, Birmingham oder Tel Aviv wollten von dem StadtteilBotschafter aus Bergen-Enkheim wissen, wie man auf Deutsch rappt, und dabei mehr über die Sprache erfahren. Denn eine Sprache lernen, das ist nicht nur der Blick ins Grammatikheft. Vieles entsteht beim Experimentieren – Wörter inklusive, die garantiert in keinem Wörterbuch stehen. Genau das wollten zwei aktive und ein ehemaliger StadtteilBotschafter der Stiftung Polytechnische Gesellschaft den Sommerstipendiaten zeigen und organisierten dazu ehrenamtlich drei Workshops. Sie boten den StadtteilBotschaftern die Möglichkeit, etwas sehr Persönliches von sich selbst und ihrer Stadt zu zeigen, während die Sommerstipendiaten die deutsche Sprache von einer verspielten Seite kennenlernten.

Sommerstipendien für die besten Deutschschüler aus Frankfurts Partnerstädten vergeben die Stiftung und das Goethe-Institut Frankfurt seit sechs Jahren. Partner des Projekts sind die UBS Optimus Foundation Deutschland, die Albert und Barbara von Metzler-Stiftung, die Stadt Frankfurt am Main und das Heinrich-von-Gagern-Gymnasium. 2013 waren im Hochsommer 30 Jugendliche aus 15 Städten zu Gast. Drei Wochen lang verbesserten die 15- bis 18-Jährigen ihr Deutsch und erkundeten die Stadt und die Region.

»Das Sommerstipendien-Programm möchte einen Beitrag zur positiven Außendarstellung Frankfurts leisten, zur Förderung der partnerschaftlichen Beziehungen beitragen und Jugendliche als Multiplikatoren für Frankfurt und die deutsche Sprache gewinnen«, erklärt Projektreferentin Miriam Pläßmann. Denn Deutsch hat so seine Tücken, der Klang ist manchmal hart, die Grammatik nervraubend. Deutsch kennen viele als die Sprache berühmter Dichter und Denker, als die Sprache einer einflussreichen Wirtschaftsnation.

»Deutsch kann aber auch witzig sein«, sagt Erin Lee Sullivan. Der Rap-Workshop des 26-jährigen angehenden Erziehers kam an. Das Ergebnis: ein Song über Frankfurt. »Deutsch ist für mich keine Muttersprache – treffen wir uns bei der Hauptwache?«, reimte Francesca aus Mailand. Stephanie aus Managua hat den Macarena-Rhythmus eingebaut. »Das war interessant, wie die Sommerstipendiaten meine Stadt sehen«, sagt Erin

Sportameise  
Spaghettiblume




Lee. Er selbst rappte: »Die besten Deutschschüler sind jetzt hier. Deutsche Sprache ist mehr als ›Bitte zwei Bier!‹. Schau her, wir beweisen es dir.«

Sätze aneinanderreihen, bis ein neuer Sinn entsteht, auf Klang und Melodie achten, Assoziationen Raum lassen, das lernten die Sommerstipendiaten im Workshop von Suzanne Cadiou. Die 21-jährige Lehramtsstudentin und StadtteilBotschafterin für Griesheim führte die Jugendlichen in die Kunst des Poetry Slam ein. »Da kamen absurde Wörter heraus wie Sportameise oder Spaghettiblume«, erzählt Suzanne. Mit ihren Übungen zeigte sie, dass Sprache nicht immer in grammatikalisch korrekte Strukturen eingepasst werden muss.

Den Blickwinkel wechseln wollte auch Faruk Bozkurt in seinem Video-Workshop »Heimat?!«. Schon als StadtteilBotschafter hatte der 21-jährige Architekturstudent einen Kurzfilm über Griesheim gedreht. Den Blick durchs Kameraobjektiv auf seine Stadt zeigte Faruk den Sommerstipendiaten am Mainufer. Vor dieser Kulisse interviewten sich die Jugendlichen auf Deutsch und filmten sich dabei. »Sommerstipendien – das ist für mich etwas Wunderschönes. So werden junge Menschen aus Frankfurt und den Partnerstädten zusammengeführt und dabei unterstützt, sich mit der deutschen Sprache zu beschäftigen«, sagt Faruk. »Und uns StadtteilBotschaftern hat es Spaß gemacht, den Sommerstipendiaten ehrenamtlich etwas mit auf den Weg zu geben. Wir hatten einen tollen Austausch.«

---

**Anna Gögelein** ist PR-Assistentin im Bereich Information und Kommunikation der Stiftung Polytechnische Gesellschaft.



# BRUCHRECHNUNG ZUM ANFASSEN

Das mit dem Polytechnik-Preis 2011 ausgezeichnete Konzept Mathe macht stark wird als Pilotprojekt in Frankfurt umgesetzt

Martin Zacharias »brennt« für die Mathematik. Der Lehrer und Mitarbeiter am Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holstein steht in einem der Seminarräume im Kolpinghaus in Frankfurt und verrät den Zuhörern voller Leidenschaft seine neuesten Kniffe und Tricks. Keine komplizierten Prüfungsfragen, vielmehr Methoden, die zeigen, wie aus den oftmals ungeliebten Mathe-Stunden für Schüler spannender, anschaulicher Unterricht werden kann. Zacharias' Publikum besteht aus 50 Lehrern, die an sieben Schulen in Frankfurt und der Rhein-Main-Region unterrichten. Sie nehmen teil am Pilotprojekt Mathe macht stark der Stiftung Polytechnische Gesellschaft.

Aus einer großen Materialkiste zieht Zacharias Würfel, Kreisel und ein Geobrett. Ein schlichtes Holzviereck mit Nägeln, das aussieht wie das Utensil eines Fakirs. Mit bunten »Prozent-Gummibändern« lassen sich darauf Figuren, Quadrate oder auch Dreiecke als Teile eines Ganzen spannen. Bruchrech-

*»Die Stiftung möchte Projekte anstoßen, die nachhaltig sind, die eine Eigendynamik entwickeln.«*

nung zum Anfassen. »Die Schüler müssen die Brüche sehen und spüren«, findet Zacharias. Erst wer sich Geometrie vorstellen könne, werde sie verstehen.

Das Konzept Mathe macht stark hat 2011 einen der Polytechnik-Preise für die Didaktik der Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik der Stiftung Polytechnische Gesellschaft gewonnen. Nach den Förderideen von Prof. Dr. Aiso Heinze vom Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik der Universität Kiel wird in Schleswig-Holstein mit Erfolg an über 160 Schulen unterrichtet. Gezielt fördert das Projekt die Schüler, die Schwierigkeiten mit der Veranschaulichung der abstrakten Mathematik haben. Anschauliche Materialien, alltagsnahe Experimente und Schulungen für Lehrer sollen den Fünft- bis Achtklässlern helfen, wieder Anschluss zu finden. Mathe ist ein Angstfach: Zwei Drittel der deutschen Schüler haben Probleme mit Dreisatz, Geometrie oder Algebra. 20 Prozent der 15-Jährigen so massiv, dass ihre Angst zum Hindernis auf dem weiteren Bildungs- und Berufsweg wird.

Die Stiftung holte das Konzept aus Kiel nach Hessen. »In Frankfurt und in der Region soll etwas hängen bleiben«, erläutert Dr. Wolfgang Eimer, Bereichsleiter Wissenschaft und Technik, die Idee, die hinter dem Polytechnik-Preis steht. Die Stiftung möchte Projekte anstoßen, die nachhaltig sind, die eine Eigendynamik entwickeln. Dabei helfen Partner wie das Staatliche Schulamt für die Stadt Frankfurt am Main, das Hessische Kultusministerium, die Studienseminare Frankfurt und Oberursel und die Fachdidaktiker der Universitäten. Die neuen Unterrichtsideen sollen im Schulalltag ankommen.

Seit einem Schuljahr wird deshalb nach dem Ansatz von Mathe macht stark an sieben Pilotschulen unterrichtet. An einer Hauptschule, einer Realschule, zwei Gymnasien und drei Gesamtschulen werden 160 Schüler gefördert. Die Stiftung unterstützt die Schulen finanziell und ideell. Sie richtet für sie Auftaktveranstaltungen aus, organisiert schulübergreifende Treffen oder bietet Seminare mit Experten wie Martin Zacharias an. Mit bis zu 1.000 Euro pro Schuljahr beteiligt sich die Stiftung zudem an jeder Schule an den Kosten für Schülermaterialien. Das Staatliche Schulamt stellt den Koordinator und drei Betreuer für die teilnehmenden Schulen und übernimmt Fortbildungen für die Lehrkräfte. Mathe macht stark kommt bei Schulen, Lehrern und Schülern gut an. Hartmut Rettig ist Physik- und Chemielehrer an der IGS Herder im Ostend und unterrichtet Mathe in der Jahrgangsstufe 6 jetzt erstmals zusätzlich. Er ist froh über das anschauliche, schon evaluierte Material. »Das ist eine große Hilfe. Man kann nicht immer alles selbst ausprobieren«, sagt er.

Katharina Schenk arbeitet bereits seit einem Dreivierteljahr mit dem Konzept. Sie unterrichtet mit einer weiteren Kollegin an der Friedrich-Ebert-Schule Kinder der 6., 7. und 8. Klasse. Lernzeiten heißt das Pilotprojekt an der Seckbacher Gesamtschule. Jeweils vier Stunden pro Woche werden zehn Kinder gefördert, die Probleme in Mathematik haben. Schenk bewertet Mathe macht stark als eine Chance für lernschwächere Schüler. So wird es den Kindern auch vermittelt, nicht als Strafkation am Nachmittag, sondern als etwas Besonderes, für das sie ausgewählt wurden. »Andere Kinder wollen jetzt auch gerne mitmachen«, erzählt die Pädagogin, die auch Ausbilderin für Mathematiklehrer an ihrer Schule ist. Der Erfolg kam innerhalb kurzer Zeit. »Damit hatte ich gar nicht so schnell gerechnet«, sagt Schenk. Die Kinder haben ihre Einstellung zum Fach verändert, mehr Selbstvertrauen entwickelt. Wohl mit

Geometrie veranschaulichen: Im Matheraum der Wöhlerschule hilft das Geobrett den Schülern, sich neue Zugänge zur Mathematik zu erschließen.



ein Grund, dass sich auch die Ergebnisse der Klausuren verbessert haben, im Schnitt um ein bis zwei Noten, berichtet sie.

*»Die Kinder haben ihre Einstellung zum Fach verändert, mehr Selbstvertrauen entwickelt.«*

Ganz so schnell geht das in der Klasse von Ralf Nürnberger nicht. Er ist der einzige Lehrer, der an der Anne-Frank-Schule im Dornbusch die Förderideen erprobt und das seit Februar 2013 im 8. Schuljahr mit der kompletten Klasse. Der Mathelehrer hat sich dafür entschieden, weil nicht nur eine kleine Gruppe, »sondern eigentlich alle Förderung nötig hatten«. Die Realschule besuchen Kinder aus rund 40 Nationen. Alle seine 31 Schüler, berichtet er, zeigen Schwächen in mathematischen Grundfragen. Einmal in der Woche wird nun in seiner regulären Stunde nach dem Konzept gearbeitet. Auch Nürnberger berichtet, dass sich die Einstellung der Kinder und ihr Verständnis geändert haben. »Die Mathe-Phobie hat abgenommen. Das ist viel wert.« Die Leistung hat sich noch

nicht messbar verbessert, aber Nürnberger ist optimistisch. Das Förderkonzept ist aber auch eher auf eine langfristige Stärkung der mathematischen Grundvorstellungen ausgelegt. Der Pilotversuch läuft noch anderthalb Jahre.

An der Wöhlerschule – ebenfalls im Dornbusch gelegen – betreuen vier Kollegen das Projekt. 30 Gymnasiasten wurden ausgewählt, ein Raum ist nun der »Matheraum«, der zwei Stunden täglich geöffnet hat und immer mit einem Lehrer besetzt ist. Lehrerin Gisela Twele hat bisher unterschiedliche Erfahrungen mit Kindern und Eltern gemacht. Ihr geht es darum, dass die Schüler eine Grundvorstellung von Mathematik entwickeln. Das sei langfristig angelegt, viele Eltern wollten aber die kurzfristige Leistungssteigerung. Mathe macht stark ist aber keine Nachhilfe. Twele will den Kindern vielmehr Mut machen und Lust auf Mathe. »Dann werden sie auch bessere Noten haben«, ist die engagierte Pädagogin überzeugt.

---

Astrid Ludwig ist freie Journalistin in Frankfurt am Main.



# NAMEN UND NACHRICHTEN



01

**01** Zu den rätselhaftesten, weil unleserlichsten Dokumenten der Frankfurter Stadtgeschichte zählen die 53 Tagebücher des Arztes und Stifters Johann Christian Senckenberg (1707–1772). Grund dafür sind seine schwer entzifferbare Handschrift und die sehr eigene Sprachmischung aus Latein, Deutsch, Französisch, Griechisch und »Frankfodderisch«. Doch diese Nuss soll nun geknackt werden, denn die in der Frankfurter Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg aufbewahrten Bücher sind nicht nur biografisch und wissenschaftshistorisch interessant, sondern in ihrem Umfang und ihrer Lückenlosigkeit auch eine wertvolle Quelle, um die Lebenswelt der Freien Reichsstadt im 18. Jahrhundert zu erforschen.

Deshalb werden nun rund 13.000 Tagebuchseiten aus den Jahren 1730 bis 1742 in eine heute lesbare Form gebracht und gemeinsam mit den digitalisierten Originalen online bereitgestellt ([sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/senckenberg](http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/senckenberg)). Das rund 587.000 Euro teure Projekt stemmt die Bibliothek gemeinsam mit den Förderpartnern Dr. Senckenbergische Stiftung, Stiftung Polytechnische Gesellschaft und Gemeinnützige Hertie-Stiftung.



02

**02** Erstmals fand in diesem Jahr eine DeutschSommer-Elternsprechstunde im Frankfurter Römer statt. Auf Einladung von Oberbürgermeister Peter Feldmann informierten sich die Eltern der DeutschSommer-Schüler am 19. Juli über die Lernfortschritte ihrer Kinder und über weiterführende Bildungs- und Kreativangebote. Die Geschwisterkinder erlebten ein buntes Spiel- und Spaßprogramm. Groß war die Begeisterung, als am Ende der Sprechstunde die Busse mit den 168 DeutschSommer-Kindern eintrafen, die über das Wochenende nach Hause kamen. Sie stammten 2013 aus 46 Nationen und 41 Frankfurter Grundschulen. Insgesamt konnten zur Elternsprechstunde über 600 Personen begrüßt werden.

Der DeutschSommer bietet jährlich in der ersten Hälfte der hessischen Sommerferien Sprach- und Persönlichkeitsbildung für Drittklässler an drei Standorten rund um Frankfurt. 2013 konnte nach sieben Jahren Laufzeit das eintausendste Kind begrüßt werden: die Marokkanerin Sanae El-Gour (10) von der Albert-Schweitzer-Schule auf dem Frankfurter Berg.



03

**03** Was machen StadtteilBotschafter? Wer sind die Diesterweg-Kinder? Womit beschäftigen sich StadtteilHistoriker? Antworten auf diese und weitere Fragen gab es am 15. August im Polytechniker-Haus: Erstmals präsentierte sich die Stiftung im Rahmen der Bahnhofsviertelnacht, des Stadtteilstests »ihres Viertels«. Höhepunkt war die Sonderausgabe des Diktatwettbewerbs Frankfurt schreibt!: Beim unterhaltsamen Spiel mit der Rechtschreibung maßen sich Bahnhofsviertelnacht-Besucher und ein Stiftungsteam. Mit den wenigsten Fehlern siegte Antje Freyberg, die Eltern-Siegerin des Frankfurter Diktatwettbewerbs 2013. Geboten wurden ferner eine historische Einführung in das Polytechniker-Haus und eine Ausstellung über die Aktivitäten der Stiftung, in deren Rahmen Stipendiaten und Alumni ihre Projekte präsentierten.



**04** Das Diesterweg-Stipendium für Kinder und ihre Eltern ist am 13. November mit dem Hessischen Integrationspreis ausgezeichnet worden. Die insgesamt mit 20.000 Euro dotierte Auszeichnung würdigte 2013 vier herausragende Maßnahmen zum Thema „Integration und Familie“, die Chancen und Potenziale des Integrationsprozesses in den Vordergrund stellen und zeigen, dass Vielfalt Bereicherung bedeutet.

Die Jury unter Vorsitz des Hessischen Ministers der Justiz, für Integration und Europa, Jörg-Uwe Hahn, lobte das Stipendium als mustergültigen, mittlerweile auch von anderen deutschen Städten, wie Darmstadt, Hamburg und Hannover, übernommenen Ansatz zur Förderung bildungsungewohnter Familien. »In besonderer Fülle betrachtet das stärkenorientierte Förderkonzept die Familie als Ganzes, sichert bessere Bildungschancen für Kinder sowie Geschwisterkinder und eröffnet den Eltern neue berufliche Perspektiven. Das große Interesse und Engagement, das alle teilnehmenden Familien während der ganzen Stipendienzeit zeigen, beweisen die Effektivität und Nachhaltigkeit der Konzeption. Achtung, Respekt und Wertschätzung zeigen sich als wesentliche Erfolgsfaktoren, die darüber hinaus in hohem Maße das Gefühl der Zugehörigkeit und Akzeptanz stärken.«



**05** Das Projekt Klasse(n)kisten von Prof. Dr. Kornelia Möller (Universität Münster) ist mit dem Polytechnik-Preis 2013 ausgezeichnet worden. Mit ihm würdigt die Stiftung Lehr- und Lernangebote, die Kinder in herausragender Weise für Inhalte der MINT-Fächer – Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik – begeistern. In diesem Jahr standen Konzepte für Kindertagesstätte und Grundschule im Mittelpunkt, Schirmherrin war die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Prof. Dr. Johanna Wanka.

Möllers Ansatz ist es, Lehrer inhaltlich, organisatorisch und materiell mit allem auszustatten, was sie für innovativen naturwissenschaftlich-technischen Unterricht brauchen. Deshalb hat sie in Kooperation mit Lehrern die Klasse(n)kisten für Grundschüler entwickelt. Jede besteht aus einer Handreichung und einer Materialbox, die die wichtigsten Experimentier- und Demonstrationsmaterialien enthält. Thematisierte Phänomene sind – alltagsnah gewählt – Schwimmen und Sinken, Luft und Luftdruck, Brücken und Schall.

Zusätzlich entwarf Möller Weiterbildungen und Multiplikatorenschulungen.

Zweite Preise gingen nach Bielefeld (Prof. Dr. Gisela Lück: Naturwissenschaftliche Bildung im frühen Kindesalter), Bremen (Prof. Dr. Brunhilde Marquardt-Mau: ELISA-Lab und KIGA-Lab), Dortmund (Prof. Dr. Christoph Selter: PIK AS – Kompetenzorientierter Mathematikunterricht in der Grundschule) und München (Prof. Dr. Hedwig Gasteiger: Frühe mathematische Bildung in Alltags- und Spielsituationen). Die prämierten Konzepte werden nun mithilfe der Stiftung in Frankfurter Grundschulen und Kindertageseinrichtungen umgesetzt.





## DIE STIFTUNG AUF EINEN BLICK

Eine »Werkbank« für die Frankfurter Stadtgesellschaft – das ist die Stiftung Polytechnische Gesellschaft. 2005 wurde sie mit einem Kapital von 397 Millionen Euro von der Polytechnischen Gesellschaft e. V. errichtet. Heute machen 18 sogenannte Leitprojekte den Kern ihrer Arbeit aus.

Die Projekte sind Kristallisationspunkte drängender gesellschaftlicher Aufgaben und verteilen sich auf folgende Arbeitsschwerpunkte: Familienbildung und Prävention, Sprachbildung, kulturelle Bildung, Hinführung zu Naturwissenschaft und Technik sowie Förderung des Bürgerengagements.

Immer steht dabei die Schulung der vielfältigen Fähigkeiten des Menschen im Mittelpunkt, die Förderung seiner fachlichen und persönlichen Bildung zum Nutzen des Gemeinwesens – genau wie es der Begriff »polytechnisch« seit dem Zeitalter der Aufklärung ausdrückt.

Das Polytechniker-Haus in der Untermainanlage ist das Domizil der Stiftung im Herzen Frankfurts.

## STIFTUNGS- KALENDER

### 16. Januar 2014

Vortrag der Grosser-Gastprofessorin Thamy Pogrebinschi über demokratische Neuerungen und Bürgerbeteiligung in Lateinamerika in der Goethe-Universität

### 27. Februar 2014

Frankfurt schreibt!-Finale in der Max-Beckmann-Schule

### 20. März 2014

Aufnahme der vierten BürgerAkademie-Generation im Haus am Dom

### 5.–12. April 2014

Freiluftausstellung der StadtteilHistoriker an der Hauptwache

### 15. Mai 2014

Hessen-Finale Frankfurt schreibt! Die Herausforderer im Goethe-Gymnasium

### 24./25. Mai 2014

Alumni- und Stipendientag im Schullandheim Wegscheide in Bad Orb

### 30. Juni 2014

Abschlussgala Meine Zeitung in der Alten Oper

## STIFTUNG INTERN: DR. WOLFGANG EIMER

Dr. Wolfgang Eimer leitet den Bereich Wissenschaft und Technik der Stiftung Polytechnische Gesellschaft. Er ist damit verantwortlich für das MainCampus-Stipendiatenwerk, den Polytechnik-Preis, die Jungen Forscher und die Junior-Ingenieur-Akademie. Dass er in die Naturwissenschaften wollte, war Eimer schon als Jugendlichen klar. Die vom Lehrermangel der 70er geprägte Schulzeit ließ ihn erst das Gymnasiallehramt für Chemie und Physik anstreben, rasch erkannte er aber seine Freude an der Forschung und erwarb das Chemie-Diplom in Bielefeld. Dort blieb er bis zur Promotion in Physikalischer Chemie 1987. Es folgte ein Humboldt-Stipendium in Stanford (USA), 1989 ging es zurück nach Bielefeld, wo er sich als Heisenberg-Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft habilitierte.

Ende der 90er nahm Eimer eine neue Herausforderung an: Bei der Peter Gläsel Stiftung in Detmold etablierte er das Programm Erfolgreich in Ausbildung, das Hauptschülern den Berufseinstieg erleichtert. 2008 wechselte er als Leiter des MainCampus-Stipendiatenwerks nach Frankfurt: für ihn, der selbst weiß, wie Stipendien Selbstständigkeit und Eigenverantwortung fördern, ein Traumjob. Einen Koffer in Ostwestfalen-Lippe hat Eimer aber bis heute: Die Familie lebt in Gütersloh, er selbst pendelt regelmäßig.



### Kontakt

[Dr. Wolfgang Eimer](mailto:eimer@sptg.de)

*Bereichsleiter Wissenschaft und Technik*

Telefon 069-789889-27

[eimer@sptg.de](mailto:eimer@sptg.de)

## STIFTUNG ONLINE: [WWW.SPTG.DE](http://WWW.SPTG.DE)